

Boris Eifman – er konnte schon tanzen, bevor er laufen lernte!

Ein Sonntagvormittag im Künstlerhaus am Lenbachplatz – oder träumte man und befand sich weit weg in Russland? Sehr viele russische Gäste (wie man später merkte: glühende Verehrer des Meisters!) hatten sich zum Künstlergespräch mit Boris Eifman, weltweit als führender und kreativster Künstler des russischen Balletts anerkannt, eingefunden. Das Gespräch fand in Kooperation mit der Altenhilfe Moskau e.V. statt, die bereits zum dritten Mal als Veranstalter das St. Petersburger Ballett-Theater im Prinzregententheater präsentierte. Diesmal mit zwei Aufführungen der Neufassung von Boris Eifmans *Don Quixote* oder *Die Phantasie eines Wahnsinnigen* zu Musik von Ludwig A. Minkus.

Boris Eifman wurde in Sibirien geboren, wo sein Vater während des Kriegs als Militäringenieur tätig war. Nach dem Tod Stalins durfte die Familie Sibirien verlassen. In Kishinew (Moldawien) begann er seine Tanzausbildung und setzte diese in St. Petersburg an der Waganowa-Akademie fort, wo er bereits im Alter von 13 Jahren erste Stücke für die Ballettschule schuf. Bei einem Treffen mit dem russischen Choreografen Leonid Jakobson fragte der junge Boris diesen, wie man Choreograf würde. Worauf Jakobson erwiderte: „Choreograf wird man nicht, dazu wird man geboren!“

Es folgte das Studium der Choreografie am Leningrader Konservatorium. 1977 gründete Boris Eifman sein eigenes Ensemble, das er noch heute mit seiner einzigartigen Vision des Tanztheaters prägt. Er entwickelte einen sehr individuellen und originellen Stil, der vom klassischen Ballett ausgeht und mit dem Geist der modernen Choreografie erfüllt ist. Für ihn stehen immer die Emotionen, die man durch die Musik erspürt, an erster Stelle – und die Vermittlung dessen, was zwischen den Zeilen steht, durch Verschmelzung von Tanz und Dramaturgie.

Lange Zeit fühlte er sich als wenig freier Künstler in einem unfreien Staat. Drei verschiedene Staatsformen erlebte er: In zehn Jahren Sowjetunion wurde jedes seiner neuen Werke zensuriert; viele davon hat das Publikum nie



Foto: Richard Eckstein

Unermüdlicher Tanzreformer

zu sehen bekommen. 1977 schrieb er ein Ballett zu Musik von Pink Floyd, die seinerzeit in Russland verboten war: Er aber suchte zu just dieser Musik nach adäquaten Formen des Tanzes. Und bekam große Probleme, denn man wollte ihn zwingen zu emigrieren. Doch Eifman blieb. Er braucht die Aura von St. Petersburg (damals noch Leningrad) – sie nährt sein Schaffen. Nur dort wollte er arbeiten. 1987 begann die Perestroika. Es war wie im Märchen: Als Regimegegner ging man schlafen, und als Held der Nation wachte man wieder auf! In der Zwischenzeit wurde er mehrmals für seine Verdienste ausgezeichnet, u. a. zum „Volkskünstler Russlands“ ernannt. Er ist Träger des russischen Staatspreises für herausragende Beiträge zur Entwicklung der Theaterkunst, zudem Professor an der St. Petersburger Waganowa-Akademie.

Eine eigene Bühne hat er nicht. Die Regierung plant momentan zwei große Projekte: 2011 soll Eifmans Akademie des Tanzes eröffnet werden, mit einem neuen System der Ausbildung, die klassischen, aber auch modernen Tanz beinhaltet – ebenso wie Technologien des Sports, da der heutige Tanz immer akrobatischer wird. Das zweite Projekt,

seine Vision vom Palast des Tanzes als lebendiger Hort für 300 Jahre russischer Balletttradition soll 2014/2015 entstehen. Eine erste Kompanie soll die klassisch-romantischen Tendenzen des russischen Balletts vertreten, eine zweite – Eifmans St. Petersburger Ballett-Theater – die des modernen, psychologischen Tanzdramas und eine dritte, nicht kommerzielle Gruppe mit jungen Künstlern, das Ballett des 21. Jahrhunderts.

Das Stück, das wir jetzt hier in München von ihm sahen, berührte tief. Beim Lesen des zweiten Teils des Titels *Die Phantasie eines Wahnsinnigen* beschlich einen das unguete Gefühl, dass hier wieder etwas durch zu modernes Regietheater kaputtgemacht würde. Das traf aber keinesfalls zu. Handlung: Unter den Irren einer Anstalt sitzt einer etwas abseits, in einem Buch des berühmten Romans von Cervantes lesend. So trägt ihn die Phantasie aus seiner Tristesse ins ferne Spanien. Dort wird er zu Don Quixote, um Gutes zu tun, Edles und Schönes zu verteidigen. Die Tänzer steckten so voller Lebens- und Liebesenergie, und Boris Eifman erzählte, dass er besonders großen Wert auf die Bedeutung von Requisiten legt: Aus einer Ballettstange wird z. B. die Lanze D. Q.s und ein großer Reif, der den Irren/D. Q. immer wieder einengt, und dem er zu entkommen versucht. Gleichzeitig symbolisiert Eifman damit seine eigene Situation, seinerzeit in der Sowjetunion.

Er arbeitet täglich sieben bis acht Stunden mit seinen Tänzern. Und die brauchen etwa ein bis eineinhalb Jahre, um die Stilistik seines Tanztheaters zu verstehen, die ganz andere Technik der Hebungen beim Pas de deux mit Elementen der Akrobatik. Was er will, ist der emotionale Tänzer. Sein neuestes Werk ist die eigene choreografische Vision von Eugen Onegin nach Alexander Puschkin. Hoffen wir, dass wir das hier in München zu sehen bekommen werden!

Eva Weimer